

Illustriertes Blatt.

ZEITSCHRIFT

f ü r

Waterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Dr. Johann Gladnik.

N. 83.

Dinstag den 16. October.

1849.

Geschichte der Festung Komorn.

(Aus der Pesther Zeitung.)

Da sich mit der Capitulation von Komorn und dem Einmarsche der kaiserlichen Truppen die zweite ungarische Campagne schließt, so dürfte eine skizzirte Geschichte dieser Festung einen geneigten Lesekreis finden. Warum sollte man nicht als Biograph eines berühmten Volkswerkes auftreten? Necrologe unberühmter Leute gibt es in Hülle und Fülle. Doch zur Skizze! Die k. Freistadt Komorn, Komarein, Komaromium, liegt in der Gespannschaft gleichen Namens, und zwar auf der Insel Schütt unter dem 47° 45' 30" nördlicher Breite und 35° 47' 30" östlicher Länge. Die Festung, an zweitausend Schritte von der Stadt entfernt, erhebt sich auf der südlichsten Spitze der Schütt an der Mündung der Waag-Donau in den sogenannten alten Ister. Sie ist fast, wie die Lagunenstadt Venedig, aus Gewässern aufgetaucht, als hätte sie der Fuß des ehernen Kriegsgottes aus dem Flußbette gestampft. Donau, Waag, Nyitra, Rába und Mäzsa senden nach ihrer Vereinigung ihre Fluthen hart an diesem österreichischen Gibraltar vorüber und gestalten seine Lage zu einem europäischen Festungsplatze ersten Ranges. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts theilte Komorn das Schicksal der meisten Volkswerke, und die gewaltige Mauerjungfrau sah sich von ihrem Herrn und Eigener wie eine gealterte Geliebte vernachlässigt. On revient toujours e. c. t. Schon im Jahre 1808 entwarf man den Plan, Komorn zu einer Großfestung zu avanciren, und neun Regimenter arbeiteten rastlos an den weitsäufigen Werken. Bauban selbst hätte nicht mehr geleistet, denn schon im nächsten Jahre, und zwar im Jahre 1809, trogte diese Weste dem französischen Heere, und ihre Wälle waren wie die Bastionen von Jean d'Arc, der alte Prolemäus, zu hoch für Bonaparte's unermüdlichen Adler. Da man irrtümlich behauptete, Komorn sey noch von keinem Feinde erstürmt worden, so zielt es zum Andenken an diesen Umstand die Figur einer Jungfrau in Stein gehauen. Dieselbe hält in der einen Hand einen Kranz, mit der andern zeigt sie etwas unhöflich die Zeige, als spreche sie in Wahrheit die Devise

aus, welche ihr Geschichtschreiber beilegen, und die da dem Feinde gegenüber lautet: „Komm morgen!“

Mit ihrer Jungfrauenschaft ist es aber nicht so weit her. Komorn ward nämlich nach Kaltenbaeck's verläßlichem Nachweise bereits zwei Mal erobert. Das erste Mal im 13., das zweite Mal im 16. Jahrhunderte. Als nämlich nach Erlöschen des arpadischen Königsstammes 1301 in Ungarn zwiespältige Königswahl erfolgte, und nach achtjährigem Kampfe Karl Robert von Neapel sowohl über den ersten Gegenkönig Wenzel aus Böhmen, wie über den zweiten Kronwerber Otto von Baiern die Oberhand gewannen, und auf dem Rakoscher Landtage 1308 die allgemeine Zustimmung des Landes erhalten hatte, blieb nur der mächtige Graf Matthäus von Erencsin gegen Karl Robert in Waffen. Eine Hauptveste dieses streitbaren Grafen war Komorn. Karl Robert rückte vor die Stadt und eroberte sie, doch ist das Jahr nicht genau auszumitteln. Zum zweiten Male erfolgte die Eroberung abermals bei einem Thronstreite. Als in der Mohacser Schlacht 1526 die Blume der ungarischen Vannerschaft mit ihrem Könige gefallen war, wählte ein Theil der Magyaren Johann Zapolya, ein anderer Theil den Erzherzog Ferdinand, später Kaiser Ferdinand I., zum Könige. Zapolya wurde noch im selben Jahre in Stuhlweißenburg gekrönt. Ferdinand kam erst im August des nächsten Jahres 1527 nach Ungarn. Er wollte sich über Ofen nach Stuhlweißenburg zur Krönung begeben. Komorn, auf dem Wege nach Ofen liegend, war durch Zapolya's Anhänger besetzt. Ferdinand umlagerte und beschloß die Stadt, sie ergab sich nach einem kurzen, zweitägigen Widerstande. Komisch klingt es in unseren Tagen, so reich an allen Mitteln der Zerstörung, wenn es der Augenzeuge dieser Belagerung, Ursinus Velius, als unerhörte Geschwindigkeit der deutschen Artillerie rühmt, daß die Kanonen in fünf Stunden dreißig Mal — ja manche sogar fünfunddreißig Mal — abgefeuert wurden.

Die hohe Wichtigkeit der Festung Komorn, sagt Rassefsberger, leuchtet deutlich ein, wenn man bedenkt, daß sie den Hauptstrom Oesterreichs, der das Herz der Monar-

Sie durchschneidet, beherrscht, daß sie einer Hauptarmee die Operationen an beiden Donauufern sichert, daß sie die von Wien nach Ofen gehende, und nur schwer zu umgehende Hauptstraße mit ihren Kanonen dominiert, daß sie endlich bei einer unglücklichen Campagne einem geschlagenen Heere Schutz gibt und alle Fortschritte des Feindes hemmt, wie wir es während des Feldzuges unter Seiner Durchlaucht dem Feldmarschall Fürsten Windischgrätz selbst erlebten. Seit dem Feldzuge anno 1809 war Komorn gänzlich hergestellt, und als Palladium des Kaiserstaates, besonders Ungarns, bewacht. Schade, daß man im vorigen Jahre die fast unersteiglich gewordene Festung nicht loyaleren Händen anvertraute.

Die Werke Komorns haben eine sehr große Ausdehnung. Die alte, minder bedeutende innere Festung wird von der neuern stark gesichert, und die ganze Verteidigungslinie noch durch Redouten und andere Verschanzungen verstärkt. Ueberall gab es hinlängliche Uebergänge über die Ströme, gleichfalls nicht nur mit Brückenköpfen, sondern mit ganzen Reihen Verschanzungen verteidigt. Alle diese Werke fordern 10,000 Mann, um sie zu besetzen, während andere 10,000 Mann casernirt und 10,000 Mann casematirt werden können. Die Casernen selbst können bei dringender Gefahr durch bloße Abdachung in feste Citadellen verwandelt werden, und dienen durch Anbringung von Schießlöchern als neue Forts zur Verttheidigung. Komorn hat übrigens auch seine Schattenseiten, als das Austreten der Donau, das jedoch nur die obere Festung bedroht; die Erdbeben, denen Komorn ausgesetzt ist; endlich im Sommer die Eippfchaft der Fieber und Krankheiten von Mantua, Temesvar und Malghera. Eine der schrecklichsten Erschütterungen fand im Jahre 1763 Statt. Beinahe ebenso fürchterlich wirtschaftete das Erdbeben, das anno 1822 am 18. Febr. um halb sechs Uhr Abends begann.

Zu den historischen Merkwürdigkeiten Komorns gehört das fait accompli, daß am 22. Hornung im Jahre 1440 die Königin Elisabeth und Witwe Albrechts von Oesterreich in Gegenwart mehrerer Landesherren und namentlich des Reichspalatinus Lorenz von Hedervar, bei offenen Thüren den Thronerben Prinzen Ladislaus Posthumus gebar. Bei Komorn siegte auch Rudolph II. über Murad III.

Im Herbst vorigen Jahres, wie gesagt, vergaß man, Komorn getreuen Händen zu übergeben, und die kaiserliche Fahne mußte der Tricolore weichen. Die Festung gerieth im September in die Gewalt der Magyaren. Sie war erst vorigen Sommer neu hergestellt worden, zählte 260 Kanonen, besaß alle nöthige Munition und Lebensmittel auf ein Jahr. Artillerie-Major Mak, D. L. Török vom Genie-Corps, Graf Paul Eötvösz und Meßlenyi, Kosuths Schwager, spielten die Hauptrolle. Die Besatzung bestand aus etwa 10,000 Mann. Die Brigade Lederer stand bereits Ende December vor Komorn, eine Art Cernirung konnte aber erst im Jänner 1849 nach Eintreffen des FML. Simunich mit seiner Division bewerkstelliget wer-

den. Die rauhe Jahreszeit, die Unterbrechung der Cernirungslinie durch den Eisgang auf der Donau, die Ausrüstung der Belagerungs-Artillerie, ja selbst die geringe Anzahl disponibler Truppen verursachte lange Verzögerung, und erst am 31. März war an eine engere Cernirung des ganzen Umfanges von Komorn zu denken. An diesem Tage wurde die Palatinaal-Linie, die Festung und der Donau-Brückenkopf aus zweiundvierzig Geschützen beschossen, und dadurch der Zweck des Angriffes, den Feind in der ganzen Umfassung zu beschäftigen und zu prüfen, erreicht. Tags darauf kamen noch zwölf schwere Kanonen und zwei sechspfündige Mörser.

Bis zum 15. April verweilte die bange Bevölkerung in den nordöstlichen Theilen der Stadt. Von diesem Tage an wurde die Stadt nach ihrem ganzen Umfange aus den näher gerückten Feuerständen mit Bomben und 24pfündigen Kugeln beschossen. Das Loos der Einwohner war, ohne poetische Uebertreibung gesprochen, wahrhaftig traurig. Auf allen Gesichtern las man Niedergeschlagenheit oder Verzweiflung. Alles verließ seine Häuser. Viele zogen nach dem Dorfe Isza hinüber. Andere waren in den Festungswerken der Kosuthschanzen zusammengedrängt. Die Meisten aber gingen zu den am Ufer der Waag stehenden Holzhuden und auf die sogenannte Curie, wo gewöhnlich Markt gehalten zu werden pflegt. Hier errichteten sie, wie ihre nomadischen Vorfahren, Zelte und Hütten, und legten sich, zitternd vor den krachenden Bomben, die durch ganze Nächte wie feurige Meteore stadtüber flogen, wie Soldaten im Feldlager, in den Kleidern zur Ruhe, um im Falle einer Feuersbrunst sogleich marschfertig zu seyn. Da die Communication von allen Seiten abgeschnitten war, stiegen die Preise in's Unglaubliche, doch starb Niemand den Hungertod, auch war keiner gezwungen, Pferdefleisch zu essen, wie man damals in Budapesth fabelte.

Die Garnison wollte von keiner Uebergabe hören, und selbst die energische Proclamation Sr. Exc. des F. J. M. Baron Welden that nicht die erwünschte Wirkung. Erst am 28. April erschien der neue Festungs-Commandant, der Engländer Guyon, der sich mit etwa vier Duzend Husaren durch die österreichischen Vorposten gewagt hatte, und die Kunde von dem anrückenden Succurse überbrachte. Das Bombardement währte bis zum 25. April Mitternacht. Um diese Zeit setzten zuerst die Abtheilung Knesich's, dann in halbstündigen Zwischenräumen die Armeecorps Klapka's und Damianich's über die Donau, und begannen um zwei Uhr Morgens den Sturm auf die kaiserlichen Schanzen. Die Brigaden Knesich's und Dipold drangen zuerst ein; mit Tagesanbruch ward D. Szöny von Klapka mit dem Bajonnet genommen, und früh um acht Uhr waren sämtliche Schanzwerke in den Händen der Insurgenten.

Komorn blieb nach der Eröffnung des Sommerfeldzuges der Pivot aller Operationen Görgey's, und das mörderische Geschützfeuer aus der Festung und ihren Schanzwerken bewies sich in den heißen Affairen am 2. und 11. Juli als der gewaltigste Alliirte und Bündner der Un-

garn. Als Börgey nach Waizen aufbrach, ließ er etwa achtzehn- bis zwanzigtausend Mann Garnison unter Klapka's Commando in Komorn zurück. Dieser unternahm, die Schwäche des Cernirungscorps geschickt benützend, mehrere glänzende Ausfälle. Der brillanteste fand am 3. August mit solchem Erfolge Statt, daß selbst Raab in die Hände der Malcontenten gerieth, und die Postverbindung zwischen Wien und Pesth längere Zeit unterbrochen blieb. Eintreffende Verstärkung erlaubte endlich den österreichischen Generalen, abermals die Offensive zu ergreifen. Se. Excellenz der Kriegsminister Graf Gyulai erschien persönlich auf dem Kriegsschauplatz, und Klapka ward auf's Neue in seine fast uneinnehmbare Löwenhöhle zurückgeworfen. Die Capitulation zu Bilagos führte nach manchem Zögern auch die Uebergabe des österreichischen Gibraltars herbei. Die bekannten Bedingungen der Capitulation wurden am 27. September unterzeichnet und am 3. October Abends flatterte bereits die kaiserliche Fahne auf den steilen Wällen. In Komorn ging die blutige Tragödie: „Kossuth's Glück und Ende“ betitelt, zur Reize, die mit der Ermordung des Grafen Lamberg auf der Pesth-Ofner Schiffsbrücke begann, und ihre Katastrophe weit von der Hauptstadt, in einer anderen Festung Ungarns, in Urad gefunden. In dem weiten Umkreise der Monarchie prangt nunmehr der kaiserliche Doppelaar auf allen Zinnen; der Frieden, ein geringesehener Gast, naht mit schüchternem Schritt und Tritt, und streut seine Blumen und Aehren auf das riesige Schlachtfeld Pannonien; könnten wir bald mit Anastasius Grün ausrufen: „Längst sieht vor Rosen man das Schwert nicht mehr!“

Das Wichtelmännlein.

Ein irisches Märchen.

(S c h l u ß.)

Carraig-a-Drohid war dazumal ein wilder, unbewohnter Fleck; rauh und gäh, mit aus den Rissen da und dort vorschießendem Zwerggesträuch stieg der Felsen mitten aus dem Flusse empor, der zwischen wilden, steilen, schroffen Ufern hinströmte. An diese Stelle des Flusses ging Donogh am liebsten; die Wildheit desselben paßte am besten zum Sturme in seinem Herzen, und von Früh bis zum Abend pflegte er voll Unlust auf dem grünen Rasen hingestreckt zu liegen, brütend über den Zug der Wellen hinzustarren und sich Maiga's wunderhohes Bild vorzumalen, oder das Loos, das ihm in Armuth und Elend gefallen, zu verwünschen. Eines Abends, als er wieder so da lag und die Streiflichter der scheidenden Sonne über ihn spielten, hörte er abermals das hurtige, fortwährende, aber leise Klopfen, das ihn das erste Mal zum Aufenthaltsorte des Leprohan geführt hatte. Er horchte und stand leise auf.

„Er ist's richtig,“ sagte Donogh zu sich, „'s hat ihn Keiner einmal gehört oder gesehen, ohne ihn noch zwei Mal zu hören oder zu sehen, wenn's ihm das erste Mal mit seinem Wunsche nicht geglückt ist; das dritte Mal ist

das schlechteste Mal. Also, Glück, mein' es gut mit dem armen Krüppel.“ Aengstlich und behutsam schlich er sich nach der Stelle, von wo die Töne herkamen, und vor ihm, unten am Stamme einer verkrüppelten Erle und eifrig an seiner alten Arbeit, saß das Wichtelmännlein. Donogh sah ihn fest an, zog sein Messer aus der Tasche, machte es sachte auf und trat dann mit einem raschen, großen Schritt auf den Alten zu. Das garstige kleine Ding grinste ihm in's Gesicht, wie er mit seinem Schatten das Sonnenlicht verdunkelte.

„So, Ihr seyd's wieder, Donogh O'Driscoll? Und wie geht's Euch? und wie seyd Ihr leßthin von des Manus O'Mahony tollem Stier losgekommen?“ sagte der Leprohan. — „Hab ich Dich wieder, Du hinterlistiger alter Knicker?“ sagte Donogh, und faßte ihn mit festem Griff; „und so wahr ich ehrlich bin, so leicht wie's vorige Mal sollst Du mir nicht davon kommen!“ — „Sieh nur den Gesellen da,“ sagte der Kleine, „wie der sich über Deinen Buckel und Dein krummes Bein lustig macht?“ — „Ich will nichts mit Dir zu fragen noch zu antworten haben,“ sagte Donogh; „aber so wahr ich da stehe, krumm und ungestalter wie ich bin, so sollst Du mir den dünnen Fleck da, auf dem wir sind, mit Deinem Blute dängen, wenn Du nicht in der Minute so viel echte und rechte Goldgulden zur Stelle schaffst, als ich heimzutragen vermag.“ — „Ei, Ihr seyd ja gar böß heut' Abend,“ sagte der Leprohan; „aber da kommt die schöne Maiga und ihr Vater, der Leig Moor, am Fluß dort her.“

Donogh fuhr auf, das Wort riß ihm am Herzen, doch bezwang er sich, merkte gleich, wo das hinaus wollte, und beschloß den Blick nicht zu verwenden, und wenn der Tod hinter ihm stände. — „Rede nichts weiter an mich hin,“ sagte er zum Alten, „nicht ein einzig Wort mehr, sondern schaff' das Gold da vor mich her in der Minute, und gib mir's heraus, gut und gütig, hier in meine Hand, ehe ich zwanzig zähle, oder 's ist Dein Letztes, und wenn 's mein Letztes in der nächsten Minute wäre!“ Und damit drückte er den Leprohan mit dem Rücken an einen Stein und setzte ihm die Spitze seines Messers auf die Brust und fing an zu zählen, so schnell er konnte: Eins, Zwei, Drei u. s. f., bis Fünfzehn, und da der Alte immer noch stumm blieb, so wurde er wüthend und zornig, und drückte ihm das Messer hart an den Leib.

„Halt, halt!“ schrie der Leprohan; „Du bist ein Glückskind, Donogh O'Driscoll, Du hast's gewonnen. Ich will Dir mehr geben, als Du verlangst, oder mehr als Du brauchst.“ Und er stampfte auf den Fleck, auf dem er stand, und der that sich auf und ließ ein langes, tiefes, irdenes Gefäß bis über den Rand voll Gold- und Silbermünzen sehen, darunter allerlei altmodisches und seltsam gearbeitetes Geschmeide, glitzernd von Diamanten und anderem Edelgestein. — „Ist aber das alles wirkliches, echtes Gold? verwandelt sich's nicht in Hahnenkoth? Und Alles wollt Ihr mir geben?“ fragte Donogh zwischen Zweifel und Freude.

„Thor!“ sprach der Leprohan mit Unwillen; „habe ich nicht mein Wort gegeben? und bildest Du Dir ein, in Deinem niedrigen irdischen Sinne, daß wir, Kinder eines lichteren Kreises, Trug und Wortbruch üben, wenn unser Wort einmal gegeben ist? Laß' mich!“ Und mit einem schnellen Ruck schnellte er sich aus Donogh's Griff und verwandelte sich, geschwind wie der Gedanke, aus einem verschrumpften alten Männlein in ein junges, schöngegestaltetes, obwohl immer noch kleines und winziges Wesen; und mit der Hand winkend, sprach er: „Donogh, Du wirst glücklich seyn, ich sag' es Dir.“ Dann brach er einen Zweig von dem Zwergerlenbaume, gab damit Donogh einen derben Schlag über das Gesicht, daß er ein Paar Augenblicke wie blind war, und als er wieder auf und um sich schaute, war der Leprohan verschwunden.

Die kleine Höhle stand immer noch offen und von unten glänzte, des verdunkelten Donogh Augen blendend, der Schatz herauf. Er bückte sich und holte eine Handvoll Gold- und Silberstücke, mit denen er sich die Taschen füllte, legte dann den Deckel wieder auf das tiefe, unförmliche Gefäß, deckte es mit Erde und Moos zu und ging zu seiner Mutter heim. Die Alte fuhr auf, wie sie ihn erblickte. „Ei, wer bist denn Du?“ fragte sie verwundert und erschrocken. „Dein Gesicht ist meines lieben Sohnes Gesicht, Deine Stimme ist die Stimme, die mein Herz zu erfreuen pflegte; aber er war buckelig und lahme, und Du bist gerade gewachsen und von schönen Gliedern.“

Donogh hatte in der Freude seines Herzens über dem Schatz die Veränderung gar nicht bemerkt, welche der Eif an seinem äußeren Menschen vorgenommen, und seine Freude war nun doppelt groß. Sein Schatz war unerschöpflich. Er kaufte alle dem großen Häuptling Teig Mac Carthy Mor zugehörigen Ländereien und freite um die schöne Maiga, welche ihn zu ehelichen versprach, wenn er ihr ein Schloß zur Wohnung auf dem flussumpften Felsen Carrig-a-Drohid erbaut haben würde. Geld thut Alles, und Donogh O'Driscoll hatte bald den Prachtbau am See fertig, an dessen Trümmern noch jetzt das Auge des Reisenden sich weidet. Er wurde kurz darauf mit der holden Tochter Mac Carthy's verbunden, und in jenem Schlosse wohnen die Beiden ein langes beglücktes Leben durch; bei seinem Tode aber starb das Geheimniß des Schatzes mit ihm, indem der Leprohan, wie man vermuthet, das Heimfallsrecht geltend machte. — Das Schloß ist darauf in den Besiß des Mac Carthy'schen Geschlechtes übergegangen, und ein wichtiger fester Punct in den Bürgerkriegen im 1641er Jahre gewesen.

Feuilleton.

Großfürst Michael. — Die „Deutsche Reform“ erzählt in ihrem Feuilleton unter andern folgende Anekdote

aus dem Leben des vor Kurzem verstorbenen Großfürsten Michael: „Als er nach der festlichen Aufnahme, die ihm in London geworden, zum ersten Male Leber hielt, versammelte sich in dem Salon des General-Feldzeugmeisters nicht nur das gesammte Officierscorps, sondern auch die höchsten Notabilitäten der Wissenschaft und Kunst. In großer Gala, mit Sternen, Orden und Bändern übersät, stolzirte hier die Generalität, während in einem Bogen des Fensters gedrückt der Professor Struve, Director der Sternwarte zu Pulkowa, in seinem bescheidenen Fracke seiner harrete. Endlich flogen die Thüren auf, der Großfürst tritt herein und begrüßt freundlich die versammelte Menge; da fällt sein Auge auf den unscheinbaren Mann im Fensterbogen, und ihn zu sich rufend, äußert er wohlwollend, wie er auch in der Ferne von seiner Thätigkeit gehört, und ihn bald in Pulkowa aufsuchen werde, wo er auf seiner Warte dem lieben Gott einige Klosterhöhen näher wohne, als wir andere Sterbliche. Struve, bestürzt, verlegen, verbeugt sich, und sicherer auf dem Observatorio, als auf dem Parquet, drückt er sich, ziemlich ungehickt, zur Thüre hinaus. Kaum abgetreten, ist er das Stichblatt der Anwesenden; man wundert sich über die Gaucherie dieses Stubengelehrten, der kühn dem lieben Gott in's Handwerk schauen wolle, aber in einem vornehmen Kreise ungelent sey, wie ein Dwerf. — Michael, der es gehört, unterbricht sie lächelnd und sagt gutmüthig: „Sie müssen Rücksicht mit ihm haben, meine Herren! Dieser große Astronom war erstaunt, hier so manchen Stern — am unrichtigen Orte zu sehen.“ Professor Struve war nie mehr in den Sälen des Großfürsten Michael ein Gegenstand des Spottes.“

Zu große Strenge im Dienste. — Neulich sind 31 belgische Cavalleristen, einen Unterofficier an der Spitze, mit Waffen und Gepäck nach Frankreich desertirt. Die Veranlassung dazu war folgende: Ein sehr strenger Officier hatte zu Tournai dem Unterofficier den Czako vom Kopfe geschlagen, weil er ihn nicht schnell genug gegrüßt hatte. Eine derbe Ohrfeige war die Antwort auf diese Beleidigung; da aber der Unterofficier deshalb Strafe befürchten mußte, so knebelte er mit Hilfe seiner Kameraden den Capitän, dann stieg er zu Pferde, und verließ mit mehreren Mißvergnügten seines Regiments Tournai. Als die Flüchtigen an der Gränze ankamen, wurden sie von den belgischen Zollbeamten mit Flintenschüssen empfangen, allein sie formirten sich in Schlachtdrängung und bahnten sich mit dem Säbel in der Faust glücklich den Weg nach Frankreich.

Theater-Nachricht.

Sicherem Vernehmen nach wird unsere beliebte Schauspielerin Fräulein Vesel, welche in Agram beim illyrischen Theater mit Auszeichnung mitgewirkt hat, nächster Tage das meisterhafte Koseski'sche Gedicht, aus dem Deutschen nach Bürger's „Lied vom braven Manne“ in's Slovenische übersetzt, unter dem Titel: „Pověst od verliga moža,“ zum Vortrage bringen. Wir machen die Freunde vaterländischer Poesie im Voraus darauf aufmerksam.

— x —